

Tscherkessisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Die Bezeichnung Tscherkessisch ist ein in vielerlei Hinsicht ambiger Ausdruck für ein ethnisches und sprachliches Kontinuum, das sich historisch (d. h. vor 1864) an den Nordhängen des Westkaukasus und in den davor liegenden Ebenen zwischen der Halbinsel Taman (Mündungsgebiet des Kuban') im Nordwesten, der Region um das heutige Tuapse im Süden und an den mittleren Läufen der Kuma, der Malka und des Baksan im Osten erstreckte. Grob gesagt umfasste es die gesamten nordöstlichen Küstengebiete des Schwarzen Meers und das dahinter liegende Inland. Migrationen sowie politische und soziale Veränderungen führten zu einer tendenziellen Aufspaltung dieses dialektalen bzw. sprachlichen Kontinuums, wobei sich ein westlicher und ein östlicher Fokus ausprägte. Der westliche Fokus wird häufig unter der Bezeichnung Tscherkessisch (oder Westtscherkessisch) zusammengefasst. Die Bezeichnung Tscherkessisch ist aus dem Türkischen entlehnt und reflektiert das strabonische Ethnonym *κερκητοί* (lat. *Cercetae*). Es steht gegen die Eigenbezeichnung Adyghej (*Адэгъе*), die auch von den „Osttscherkessen“, d. h. den Kabardinern und Beslenej, verwendet wird. Die Bezeichnung Tscherkessisch wurde im Mittelalter besonders über die mediterrane Lingua franca verallgemeinernd für alle westkaukasischen Ethnien (also auch für die Abchasen und Abasinen) verwendet und dient heute auch lokal zur Denomination einer der Titularnationen in der Karatschaj-Tscherkessischen Republik.

Tscherkessisch (d. h. Westtscherkessisch oder Adyghej im engeren Sinne) wird heute im Nordwestkaukasus vornehmlich in drei administrativen Einheiten gesprochen: 1) in der Republik Adygheja (Hauptstadt Maikop), 2) in der Karatschaj-Tscherkessischen Republik (Hauptstadt Čerkessk) und 3) in der Kabardino-Balkarischen Republik (Hauptstadt Nał'čik). Die Republik Adygheja liegt am linken Ufer des Kuban' und der Laba und ist aus einem ehemaligen Autonomen Gebiet innerhalb der Region Krasnodar hervorgegangen (Souveränitätserklärung 1991). Von den etwa 450.000 Bewohnern der Republik sind 22 % Angehörige der Titularnation (Adygheier) (also knapp 100.000 Menschen), denen 68 % Russen gegenüberstehen. In der Karatschaj-Tscherkessischen Republik, die an den Nordhängen des Großen Kaukasus nördlich und westlich des Elbrus-Gebiets gelegen ist, leben etwa 43.000 Tscherkessen und machen dort etwa 10 % der Gesamtbevölkerung aus. Hinzu kommen etwa 10.000 Westtscherkessen in der Kabardino-Balkarischen Republik sowie etwa 500 auf der Taman-Halbinsel und 4000 in der Gegend um Tuapse. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Tscherkessen (d. h. der Westtscherkessen) im Staatsgebiet der Russischen Föderation auf etwa 170.000 Menschen.

Außerhalb der Russischen Föderation finden sich bedeutende tscherkessische Gruppen vor allem in der Türkei (wo von rund 500.000 Menschen tscherkessischer Abstammung im weiteren Sinne auszugehen ist),

in Jordanien (30.000 Tscherkessen im weiteren Sinne), Syrien (40.000 vor 1967), Israel (Kfar Kanna und Rehanije) sowie im Kosovo (ehemals 40.000, heute 600 bis 700 Menschen).

Das Tscherkessische (Westtscherkessische) konstituiert mit dem Osttscherkessischen oder Kabardinischen die Nordgruppe der autochthonen westkaukasischen Sprachen. Entferntere Verwandte sind das Abchasische in der Republik Abchasien, das Abasinische im Süden der Karatschaj-Tscherkessischen Republik und das jetzt ausgestorbene Ubychische (genauer *p^wəx*), das vor 1862 nördlich Abchasiens an den Küsten des Schwarzen Meers gesprochen wurde.

Die Ausprägung der heutigen Varietäten des Tscherkessischen ist eng verbunden mit den mannigfaltigen Migrationen seiner Sprecher. Ursprüngliches Siedlungsgebiet waren offenbar die Ebenen südlich des Kuban' sowie die Küstengebiete des Schwarzen Meers von der Taman-Halbinsel bis hinunter zum Flusslauf des Tuapse, wo das Gebiet an das der Ubychen grenzte. Einsetzender Druck vor allem während der Hunnenzeit führte zu einer Migrationsbewegung Richtung Süden und Südosten, wobei die Osttscherkessen (d. h. Kabardiner) später (bis zum 13. Jh.) bis in die Zentralregionen des Nordkaukasus vorstießen und vor allem von Alanen (den Vorfahren der Osseten) geräumte Gebiete in Besitz nahmen. Andere Gruppen stießen bis in die Gebirgsregionen des nordwestlichen Kaukasus vor. Hieraus konstituierten sich die wichtigsten dialektalen Gruppen: im Norden (von West nach Ost) Natuchaj, Schapsug, Chamjtsch, Tschertschenej, Katuchaj und Temirgoj, im Süden (von West nach Ost) Chakutsch, Abzach, Mamchet, Jegeruchaj und Machotsch. Vor den Vertreibungen/Emigrationen Mitte des 19. Jh. gab es etwa 350.000 Westtscherkessen von insgesamt etwa 750.000 Tscherkessen (andere Schätzungen gehen von ein bis drei Millionen Sprechern aus).

Ein Großteil der Tscherkessen scheint in byzantinischer Zeit (oberflächlich) christianisiert worden zu sein. Im 16. Jh. verstärkte sich der politische Einfluss des Osmanischen Reichs und seines Tributärs, des Krim-Khanats, mit der Folge, dass der Islam (in sunnitisch-hanafitischer Tradition) mehr und mehr Raum gewann. Die Islamisierung war Mitte des 19. Jh. abgeschlossen.

Die Auseinandersetzungen zwischen dem zaristischen Russland und dem Osmanischen Reich Mitte des 19. Jh. verschärften auch die Konflikte zwischen den Tscherkessen und der zaristischen Administration, die bereits seit der Besetzung weiter Teile der Region durch Russland 1774 (Vertrag von Küçük Kaynarca) ein beträchtliches Ausmaß erreicht hatten. Schon vor 1774 hatten massive Bestrebungen der zaristischen Führung, durch die Ansiedlung von russischen Kosaken die Region aus dem Einflussbereich des Osmanischen Reichs herauszulösen, zu einer ethnischen Umstrukturierung weiter Teile der Kuban-Region geführt. Nachdem 1864 die gesamte Region unter zaristische Administration gestellt worden war, erfolgten umfangreiche „ethnische Säuberungen“, die zum Exodus von etwa 500.000 Westkaukasiern in das Osmanische Reich führten (vornehmlich auf den Balkan und nach Anatolien). Hierdurch wurden weitere Gebiete des Nordwestkaukasus „frei“ für russische Ansiedlungen, womit sich die ethnischen und linguistischen Strukturen vollständig veränderten. Die Tscherkessen wurden zu einer Minderheit, die von nahezu allen kulturellen und bildungsbezogenen Infrastrukturen ausgeschlossen war. Nach Etablierung der Sowjetmacht 1918 wurde die Erosion der tscherkessischen Traditionen tendenziell aufgehalten. Mit Blick auf die tscherkessischen Traditionen außerhalb der Sowjetunion wurden der lokalen Ethnie gewisse Freiräume gewährt, die zu einer Stabilisierung des tscherkessischen Selbstbewusstseins führten. Allerdings hatte die Zersplitterung der Siedlungsgebiete und ihre Zuordnung zu drei verschiedenen administrativen Strukturen (s. o.) zur Folge, dass bis 1991 kein einheitliches, das tscherkessische Moment stärkendes „Nationalbewusstsein“ entstehen konnte. Nach der Souveränitätserklärung der Republik Adygeja 1991 änderte sich dies: Die tscherkessische (besser adygeische) Nationalbewegung *Adyge Chase* (Adygeischer

Rat) propagierte die Schaffung einer gesamtadygheischen staatlichen Struktur und förderte die Remigration von Auslands-tscherkessen, ohne dass allerdings bis jetzt eine konsequente Umsetzung dieser Vorstellungen zu beobachten wäre. Dennoch lässt sich vor allem in Adygeja als Reflex auf die Politik der Nationalbewegung eine allmähliche „Adyghisierung“ des öffentlichen Lebens beobachten. Demgegenüber stehen die übrigen westtscherkessischen Regionen relativ isoliert da. Zwar gibt es Forderungen, die Regionen von Tuapse und Sotschi, sofern sie mehrheitlich von Tscherkessen bewohnt sind, an Adygeja anzuschließen; ebenso hat sich die tscherkessische Bevölkerungsgruppe in der Karatschaj-Tscherkessischen Republik nominell als souverän erklärt – doch haben sich hieraus bislang keine politischen und administrativen Strukturen entwickelt, die zum Minoritätenschutz in den betreffenden Regionen und damit zur Förderung des „tscherkessischen Moments“ beitragen könnten.

2. Sprachliche Situation und Dialekte

Der Grad der Sprachbewahrung innerhalb der kompakten tscherkessischsprachigen Regionen ist extrem hoch. Mehr als 90 % der Tscherkessen verwenden das Tscherkessische als Muttersprache, auch wenn die divergierenden Prozentzahlen (Stadt 75 %, Land 96 %), andeuten, dass der Sprachverlust in Kontaktzonen (vornehmlich mit dem Russischen) nicht unerheblich ist. Außerhalb der Kerngebiete ist die Lage für die Sprache etwas ungünstiger (etwa 80 %), doch ist zu beachten, dass das Tscherkessische bzw. Kabardinische etwa für die Abasinen zu wichtigen Zweitsprachen geworden sind, die in Einzelfällen sogar das Abasinische ganz verdrängt haben.

Der Exodus von 1864 hat die dialektalen Verhältnisse nahezu vollständig zerstört. In Adygeja spricht die Mehrzahl der Tscherkessen dialektale Varietäten, die vor allem dem Bscheduch und dem Temirgoj zuzuordnen sind. Schwächer vertreten sind das Schapsug und das Abadsech. Die Unterschiede zwischen den Dialekten sind vornehmlich phonetischer Natur, weshalb eine gegenseitige Verständlichkeit relativ stark gegeben ist. Die aktuelle tscherkessische Schriftsprache basiert auf dem Dialekt von Temirgoj und bewirkt mittelfristig vermutlich eine weiter gehende Konvergenz der dialektalen Strukturen zugunsten des Temirgoj. Die tscherkessische Literatursprache gilt auch als offizielles Medium für die Tscherkessen in der Karatschaj-Tscherkessischen Republik, während die Westtscherkessen in Kabardinien vor der Wahl stehen, entweder das Russische oder das Kabardinische (Osttscherkessische) als schriftliches Medium zu verwenden.

3. Grammatische Struktur und Wortschatz

Das (West-)Tscherkessische ist eine typische westkaukasische Sprache. In phonologischer Hinsicht ist es durch ein geringes Vokalsystem ausgezeichnet, das im Grunde nur zwischen Offenheit (*e* und *a* – graphisch *э* und *а*) und Geschlossenheit (*ə* – graphisch *ы*) unterscheidet. In Verbindung mit anderen Phonemen ergibt sich allerdings eine Vielzahl von vokalischen Varianten. Diphthonge werden z. T. auch graphisch reflektiert (*й* = *ye*, *я* = *ya*, *о* = *we*). Im Konsonantismus unterscheidet die tscherkessische Literatursprache (also Temirgoj) 55 Phoneme, die Dialekte haben in der Regel ein noch größeres Inventar. Markant ist u. a. das Vorkommen sog. Laterale sowie glottoklusiver Spiranten. Nachfolgend ist das Konsonantensystem des Temirgoj zusammen mit den graphischen Entsprechungen der Schriftsprache wiedergegeben:

	Verschlusslaute			Affrikaten			Spiranten		
	stl.	glott.	sth.	sth.	stl.	glott.	sth.	stl.	glott.
Labial	b	p	p'					f	
	б	п	пI					ф	
lab.			p ^w						
			пIy						
Dental	d	t	t'	ʒ	c	c'	z	s	
	д	т	тI	дз	ц	цI	з	с	
lab.			t ^w						
			тIy						
Alveolar							ʒ	ś	ś'
							жъ	шъ	шI
lab.				ʒ ^w	č ^w		ʒ ^w	ś ^w	ś ^w '
							жъу	шъу	шIy
Palatal				ʒ̣	č̣	č̣'	ʒ̣	ṣ̌	
				дж	ч	кI	жъ	ш	
Velar				[ʒ̣']	č̣'	č̣''	ʒ̣'	ṣ̌'	
					чъ	чI	ж	ш	
Lateral							l	l̥	l'
							л	лъ	лI
Velar	[k]	[k']					ḡ	ḡ̥	
							г	х	
lab.	g ^w	k ^w	k ^w '					ḡ ^w	
	гy	кy	кIy						хy
Uvular		q					ḡ̣	ḡ̣̥	
		къ					гъ	хъ	
lab.		q ^w					ḡ̣ ^w	ḡ̣ ^w ̥	
		къу					гъу	хъу	
Pharyngal								ħ	
								хъ	
Laryngal			ʔ						
			I						
lab.			ʔ ^w						
			Iy						

[lab. = labialisiert, sth. = stimmhaft, stl. = stimmlos, glott. = glottalisiert]

Hinzu kommen *m* (м), *n* (н), *r* (р), *y* (и) und *w* (y). Die in Klammern gesetzten Laute erscheinen nur im Dialekt. Die Realisierung der Phoneme ist durch komplexe Assimilationsprozesse gekennzeichnet, weshalb der Phonotaktik im Tscherkessischen ein besonderer Stellenwert zukommt.

Wie auch in den anderen westkaukasischen Sprachen spielt im Tscherkessischen das Verb die wichtigste Rolle im Satz. Die Grammatik des Nomens ist relativ einfach: Der Plural wird durch *-xe* angezeigt, also *t̤x̤l̤-x̤e* „Bücher“, *zeq̤^wes̤^w-xe* „Brüder“ usw. Viele Nomina bleiben jedoch im Plural unmarkiert. Eine Art Definitheit wird angezeigt durch das Morphem *-r*, das einem allgemeinen Obliquus *-m* gegenübergestellt ist. Die Opposition *-r* vs. *-m* ist also eingebaut in das (insgesamt schwach ausgeprägte) Kasussystem des Tscherkessischen: Die Sprache folgt dem sog. „ergativischen“ Kodierungsmuster, wobei das intransitive Subjekt (kasuell und in der Verbkongruenz) wie das transitive Objekt behandelt wird (Absolutiv), während das transitive Subjekt eine eigenständige Kodierung (Ergativ) kennt. Im Kasusbereich ergibt sich: Absolutiv *-r*, Ergativ (Obliquus) *-m* (Plural *-me* – *x̤e-m*), Instrumental *-č̣e* (Plural *-mč̣e*), Translativ *-w* (die übrigen Kasusfunktionen werden durch den Obliquus aufgefangen). So

ergibt sich etwa: *une* „Haus“, *une-r* „das Haus“, *une-m* „das Haus (tr. Subj.)“, *une-č'e* „mit dem Haus“, *une-w* „als Haus“, *une-ŋe-r* „die Häuser“, *une-me – une-xe-m* „die Häuser (tr. Subj.)“, *une-ŋe-mč'e* „mit den Häusern“, *une-ŋe-w* „als die Häuser“.

Lokale, temporale und modale Kasus werden durch Postpositionen angezeigt, etwa *dey* „zu, bei“, *fəš'* „für“, *šəš'* „von“, *əč'əb* „hinter“, *əpe* „vor“, *əč'əg'* „unter“.

Possessive Strukturen werden im Hinblick auf das Merkmal Alienabilität (Veräußerbarkeit) unterschieden. Nomina, die als nicht veräußerbarer (inalienabler) Besitz betrachtet werden, müssen grundsätzlich mit einem possessiven Präfix markiert werden, das sich von den allgemeinen Possessivpräfixen zur Markierung alienablen Besitzes unterscheidet:

	inalienabel	alienabel
1. Singular	s- ~ sə-	si- (< s-y-)
2. Singular	w- ~ p- ~ p'	wi (< w-y-)
3. Singular	ə-	i- (< ə-y-)
1. Plural	tə- ~ t- ~ t'	ti- (< t-y-)
2. Plural	s ^w (ə)-	s ^w i- (< s ^w ə-y-)
3. Plural	a-	ya- (< y-a- < a-y-)

Also ist zu unterscheiden: *sə-g^w* „mein Herz“ vs. *si-š'ə* „mein Pferd“. Nominale Possessoren gehen dem Possessum voraus und werden über das entsprechende Possessivpräfix am Possessum wiederaufgenommen, etwa *sə-g^w i-š'ə* (1. Sg.:Poss.:in-Bruder 3. Sg.:Poss.:al-Pferd) „das Pferd meines Bruders“. Diese Stellungsregel wird im Normalfall auch von Attributen befolgt, also *une dač* „schönes Haus“ (Kasus- und Numerusmorpheme folgen der Gruppe, also *une dačexer* „die schönen Häuser“ usw.). Eine Reihe von relationalen Attributen (Typ „hölzern“, „steinern“ usw.) wird über Komposition angezeigt, etwa *pəxeun* „Holzhaus“ (*pəxe* „Holz“). Die Steigerung von Adjektiven erfolgt analytisch mittels des Elements *naħ* „mehr“, also *naħ pəčəš* „schöner“ usw., wobei *naħ* besonders bei einsilbigen Stämmen zur Inkorporation neigt, etwa *naħəš^w* „besser“.

Bei Personalpronomina fehlt die Opposition Absolutiv–Ergativ, der Instrumental drückt hier einen Komitativ aus. Folgende Formen werden verwendet: 1. Sg. *se*, 2. Sg. *o* (d. h. *we*), 1. Pl. *te*, 2. Pl. *s'o* (d. h. *s^w'ə*). Die dritte Person wird über das Demonstrativum abgebildet (*mə-* „dieser hier“, *mo* [*mə-we-*] „jener da“, *a-* „das, wovon gesprochen worden ist“). Das Demonstrativum verfügt über eine eigene Ergativbildung (*məš*, *moš*, *aš*).

Das Verbum ist von außergewöhnlicher Komplexität. Einen Eindruck mag folgende Form vermitteln: *waqədesəgəč'əzə* (*якбылдэсэгэкЮжбы*) „Ich lasse dich mit ihnen zusammen hierhin zurückkehren“: *w-a-qə-de-se-ğe-š^w'e-žə* (2. Sg.:Obj.-3. Pl.:IO-hierhin-zusammen-1. Sg.:Subj.-Kaus.-gehen-zurück).

Das Verb unterscheidet grundsätzlich zwischen Transitiva und Intransitiva sowie zwischen „dynamisch“ und „statisch“. Beide Oppositionen sind sowohl kategoriell (Tempus/Aspekt/Modus) als auch syntaktisch (Ergativität) relevant. Transitiva können von Intransitiva abgeleitet werden (etwa über das Kausativpräfix *ğe-*); umgekehrt werden folgende Intransitivierungselemente beobachtet: *ze(rə)-*, *fə-* und *'əč'e-*. Zusätzlich ist Ablaut zu beobachten (Transitiva *-e*, Intransitiva *-ə*).

Weitere semantische Spezifikationen erfolgen über eine Reihe von präfixalen bzw. suffixalen Strukturen, wobei eine feste Reihenfolge gilt. Eine Auswahl: Präfixe (vom Stamm aus gesehen) *ğe-*, *w-* (faktiv), *ğe-* (kausativ), *de-*, *xe-*, *y-* usw. (lokativ), *de-*, *ze-*, *zde-* (relational), *fə-*, *s'o-* (Ausrichtung), *qe-*, *me-* (Sprecherorientierung), *zə-* (reflexiv); Suffixe: *-te* und andere (stammbildend), *-lə -e* (lokativ), *-ž(ə)* („zurück“,

Iterativ), $-s^{w}$ (Modalis). Das Verb verfügt über eine polypersonale Markierung. Bis zu vier Personen können über Präfixe angezeigt werden. Grundsätzlich verhalten sich Personalzeichen des intransitiven Subjekts wie die des transitiven Objekts: Ihr Fusionsgrad mit dem Verbstamm ist relativ schwach, die oben genannten Präfixe können zwischen Personalzeichen und Stamm treten. Demgegenüber sind die Personalzeichen für das transitive Subjekt (Ergativ) nahe an den Stamm gestellt und tendieren zur Fusion mit dem Stamm. Folgende Personalzeichen finden Verwendung: 1. Sg. $se-$ ~ $sə-$ ~ $s-$, 2. Sg. $w-$ ~ $we-$ ($o-$), 3. Sg. $ma-$ (intrans.) ~ $o-$; 1. Pl. $te-$ ~ $tə-$, 2. Pl. $s^{w}e-$ ($s'o-$) ~ s^{w} , 3. Pl. $ma-$ ~ $o-$ + $-x̂$. Die Reihung von Transitiva ist normalerweise Absolutiv – Ergativ (d. h. Objekt – Subjekt), doch kann über eine sog. Antipassivbildung diese Reihung umgestellt werden, wodurch aus Transitiva durative (habituaive) Intransitiva abgeleitet werden: $sə-we-ž'ə$ ($səwž'ə$) (1. Sg.:Subj.-2. Sg.:Obj.-warten:Präs.) „ich warte auf dich (erwarte dich)“.

Tempora: Präsens $-o$ ($səč'o$ „ich gehe“), Futur (konkret) $-št$ ($səč'ošt$), Futur (modal) $-n$ ($šec'on$), Perfekt $-ğ$ (e) ($səč^{w}ağ$), Imperfekt $-štə-ğe$ ($sec'oštəğe$), Plusquamperfekt $-ğ a-ğ$ (e) ($səč'oğağ$), Kontinuativ $-o-y$ ($šec^{w}i$). Optative werden durch $-ğot$ angezeigt, der Konditionalis durch $-me$, $-me-i$ usw. Einen Evidentialis („anscheinend“) kodiert $-nğe$.

Der Übergang zu infiniten Formen ist graduell. Das Gerundium ($-zə$ ~ z^{w}) wird nach Personen flektiert, ebenso kann das Verbalnomen durch Possessiva markiert werden, etwa $sə-z^{w}e-n fae$ ($səč'on fae$) (1. Sg.:Poss.-gehen-Inf. muss) „ich muss gehen“. Über Infigierung bzw. Suffigierung wird eine Vielzahl von weiteren gerundialen Formen gebildet, die meist Nebensatzstrukturen entsprechen. Die Wortstellung im Satz ist relativ frei, obwohl verbfinale Konstruktionen favorisiert werden, etwa $ps'as'e qale-m ma-č'o$ „das Mädchen ($ps'as'e$) geht ($mač'o$) in die Stadt ($qalem$), $č'ale-m pəł-ər ps'as'e-m ritəğ$ [$o-r-əy-o-tə-ğ$] (Junge-Erg. Buch-Abs.:def. Mädchen-Obl. 3. Sg.:Obj.-3. Sg.:ind. Obj. -zu-3. Sg.:Subj.-geben-Perf.) „der Junge gab dem Mädchen das Buch“.

Das Lexikon des Tscherkessischen ist durch eine relativ massive „orientalische“ Lehnwortschicht gekennzeichnet, d. h. durch Lexeme, die aus dem Arabischen, Persischen oder Türkischen stammen und vor allem dem religiösen Bereich zugeordnet sind. Orientalismen betreffen aber auch viele Termini der materiellen (Alltags-)Kultur. Älter sind vermutlich Lehnwortschichten, die sich auf mögliche Kontakte mit indogermanischen, vornehmlich nord(ost)iranischen Sprachen beziehen. Naturgemäß ist der Anteil russischer Lehnwörter recht hoch, auch wenn die bedeutsame Potenz des Tscherkessischen zur Wortbildung (besonders Komposition) bei Neologismen puristische Alternativen vorschlagen kann.

4. Schrift und Orthographie

Auch wenn das Tscherkessische über eine umfangreiche mündliche Tradition verfügt, die mit der Narten-Mythologie und der daraus abgeleiteten Heldenepik in Verbindung steht, wurde die Sprache bis ins 20. Jh. hinein nicht schriftlich fixiert (vom sporadischen Gebrauch der arabischen Schrift abgesehen, etwa Bersej Omar 1855). Nach fehlgeschlagenen Versuchen in der tscherkessischen Diaspora Anfang des Jahrhunderts, durch die Schaffung einer einheitlichen Schriftsprache ein stabilisierendes Moment in die zerfallenden Auslandsgemeinden einzubringen (1908 in Istanbul, 1910 durch Muhammad Kemal Tschuage in Kairo), wurde 1918 eine auf dem Arabischen basierende Orthographie entwickelt (nach Vorarbeiten von Muhammad Ptschegatluk 1909), die 1926/27 durch eine Lateinschrift ersetzt wurde. Mittels dieser Schrift, die bei einigen Tscherkessen noch heute in (inoffiziellem) Gebrauch ist, setzte eine beachtliche literarische Produktion ein, zu der eine rege Publikationstätigkeit in Printmedien kam (schon 1923 erschien die erste

vollständig in Tscherkessisch gehaltene Zeitung). 1938 erfolgte wie für andere Sprachen der Sowjetunion die Umstellung auf die kyrillische Graphie, wobei nur ein Zusatzzeichen eingeführt wurde (s. Abasinisch), weshalb eine Vielzahl von Di- oder gar Trigraphen entwickelt werden musste, um das phonologische System des Tscherkessischen zumindest ansatzweise abzubilden. Die Schreibung ist teils phonetisch, teils phonologisch und in der Auswahl der komplexen Zeichen ziemlich inkonsequent. Zudem unterscheidet sie sich beträchtlich von der kyrillischen Repräsentation des Kabardinischen, wodurch die Trennung der beiden Sprachen auch graphisch untermauert wird.

5. Sprachpolitische Perspektiven

Das Tscherkessische hat in den letzten Jahren zweifelsohne eine Art „Revival“ erfahren. Dazu beigetragen haben nicht nur die internen politischen Entwicklungen, sondern auch die Aktivitäten der tscherkessischen Diaspora in Europa und den USA, die (in unterschiedlichem Umfang) die Remigration nach Adygeja propagieren und beträchtliche Geldmittel in die publizistische Verbreitung der Sprache investieren. Auch Schulbücher werden in immer größerem Umfang produziert und nach Adygeja gebracht. Diese Strömungen werden von der internen Entwicklung in der Republik bislang jedoch eher nominell denn praktisch aufgefangen. Zwar ist das Tscherkessische in der Republik offizielle Amts- und Geschäftssprache (neben Russisch), doch verläuft der öffentliche Diskurs im Wesentlichen noch auf Russisch. Entsprechende Sprachgesetze sehen eine verstärkte Ausbildung auf Tscherkessisch vor, weshalb auch terminologische Weiterentwicklungen in sprachplanerischer Hinsicht unternommen werden. Als Modell zur Entwicklung einer tscherkessischen Schultradition gilt die Xatažukaiskaya-Schule im Distrikt Šovgenovskij. Heute kann das Lexikon des Tscherkessischen ohne weiteres mit dem des Russischen zur Abbildung wissenschaftlicher, fachsprachlicher und allgemein politischer Diskurse Schritt halten. Man kann annehmen, dass – die Fortsetzung der beobachteten Dynamik vorausgesetzt – es in etwa einer Generation gelingen wird, den Gebrauch des Tscherkessischen aus der privaten bzw. ländlichen Sphäre herauszuführen und zu einem allgemeinen Mittel der Kommunikation in der Republik Adygeja zu machen, ohne dass damit das Russische seine Stellung als *Lingua franca* verlieren wird.

Textbeispiel (Dialog, Özbek 1999: 17)

ЩакIор: Сьд узьфаер, пшгэшъ дах?

šač'or səd w-zə-fa-er pšeše daχ

Verkäufer: was 2. Sg.:Subj.-Refl.-wollen-Stat. Mädchen klein

„Verkäufer: ‚Was willst du, kleines Mädchen?‘“

Лашын: Дэтхалъэм сьд буасэр?

lašən detχat-em səd ə-wase-r

Laschin: Heft-Obl. L. was 3. Sg.:Poss.:al-Preis-Stat.

„Laschin: ‚Was kostet das Heft?‘“

ЩакIор: Дьшгъишъ. ДьшгиплI зьуасэхэри шыIэх.

šač'or dəs-is dəs-ipl' zə-wase-χe-r-i šə'e-χ

Verkäufer: Geldstück-drei Geldstück-vier Refl.-Preis-Pl.-Stat.-Foc. sein:Präs.-Pl.

„Verkäufer: ‚Es kostet drei, vier Rubel.‘“

Лашын: Шэггэштгыгэм сьд буасэр?

lašən šeğəštəğem səd ə-wase-r

Laschin Eis-Obl. was 3. Sg.:Poss.:al-Preis-Stat.

„Laschin: ‚Was kostet das Eis?‘“

ЩакIор: Хьуршэ тIокIитIум шэгъэжъагъэу, зэфэшхьэфых.

šač'or qurše t'oč'it'u-m šeğəžəğew ze-fe-šhefə-χ

Verkäufer Qurusch vierzig-Obl. ab=hier Refl.-Loc.:All.-unterscheiden:Präs.-Pl.

„Verkäufer: ‚Ab vierzig Kopeken, es ist unterschiedlich.‘“

6. Literatur

Кумахов М. А. 1967: Адыгейский язык. Бокарев Е. А. и. и. (ред.): *Языки народов СССР. Т. 4: Иберийско-кавказские языки*. Москва, 145–164.

Кумахова З. Й. 1972: *Развитие адыгских литературных языков*. Москва.

Özbek B. 1999: *Adəgəbzəç'e seğıšə'e* [Ich spreche Adygejisch]. Edingen.

Paris C. 1989: West Circassian (Adyghe: Abzakh dialect). Hewitt G. (Hg.): *The Indigenous Languages of the Caucasus*.

Vol. 2: *The North West Caucasian Languages*. Delmar, 155–260.

Smeets R. 1984: *Studies in West Circassian Phonology and Morphology*. Leiden.

Водождоков Х. Д. (ред.) 1960: *Русско-адыгейский словарь*. Москва.